

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil  
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004  
10. Jahrgang

Vormärz und Exil  
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

***Romantik und Vormärz. Zur Archäologie literarischer Kommunikation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.*** Herausgegeben von Wolfgang Bunzel, Peter Stein und Florian Vaßen, Bielefeld: Aisthesis, 2003.

Der Zugang zur Öffentlichkeit unterliegt bestimmten Regeln und Normen, die sich im Laufe der Zeit ändern. Neue Techniken prägen die Art und Weise, in welcher öffentliche Themen produziert werden. Die Verbreitung der mechanischen Presse seit den 1820er Jahren erhöhte den finanziellen Druck auf die Verleger. Sie mussten die Produktionszyklen ihrer Waren verkürzen, die Auflagen erhöhen, aggressivere Verkaufsmethoden durchsetzen und neue Inhalte anbieten. Nach den napoleonischen Kriegen bildeten demobilisierte Offiziere, verfolgte ehemalige Burschenschaftler, unentgeltlich lehrende Privatdozenten und wegen ihrer politischen Gesinnung entlassene Beamte ein Kontingent von Literaten mit neuen Erfahrungshorizonten, aus dem Verleger reichlich schöpfen konnten. Die Suche nach geeigneten Formen des öffentlichen Wirkens war ein fortlaufender kollektiver Prozess. Die konkurrierenden literarischen Paradigmen befruchteten sich gegenseitig, und neue dominierende Tendenzen bildeten sich ungefähr alle fünf Jahre. Die politische Broschürenliteratur der Nachkriegszeit, der Witz der 1820er Jahre, die Mode der Briefliteratur um 1830, die Skandalbücher des jungen Deutschland in den 1830er Jahren, der Durchbruch der Junghegelianer am Ende des Jahrzehnts, die politische Lyrik um 1840 sind Zeichen dieses Suchprozesses. Die Autoren des von Wolfgang Bunzel, Peter Stein und Florian Vaßen herausgegebenen Sammelbandes versuchen ihn aufzufangen, indem sie die Wechselwirkungen, Konfliktlinien und Überlappungen zwischen den literarischen Normen der Romantik und des Vormärz herausfiltern, mit dem Ziel, eine Archäologie der öffentlichen Diskurskonstruktion anzubieten. Man kann sich fragen, ob diese literaturwissenschaftliche Dualität alle Schichten des Forschungsfeldes aufdecken kann. Oft kommt es aber weniger auf das Ziel als auf die angewandten Mittel an. Und diese sind gegeben. In ihrem Einführungsbeitrag plädieren die Herausgeber für die Verbindung von Foucaultschen diskursanalytischen, Bourdieuschen feldanalytischen, Luhmannschen systemtheoretischen und neuen medientheoretischen Ansätzen, die im weitesten Sinne in einen sozialtheoretischen Rahmen eingebettet werden sollen. Ist die Umsetzung dieses Konzeptes aufgegangen?

Das Inhaltsverzeichnis macht auf Anhieb eine Schwierigkeit sichtbar. Die aus der Systemtheorie abgeleitete Verselbstständigung des literari-

schen Systems, das die Autoren besonders im Blick halten wollen, lässt die Wechselwirkungen mit dem Umfeld außer Acht. Aber literarische Konzepte wurden oft auf andere Bereiche übertragen. Händler und Fabrikanten, die im Comptoir-Stil ihre Geschäfte abwickelten, entwickelten wegen der verstärkten Externalisierungseffekte ihres Handelns einen wirtschaftspolitischen Argumentationsstil. Dieser Übergang wurde durch das Zusammenspiel von Geschäftsleuten, Beamten und Literaten ermöglicht. Erhellend ist die Publikationsliste des seit dem Winter 1844 an der Berliner Universität lehrenden Privatdozenten und späteren Königsberger und Marburger Professors Johann Glaser: *Die Metaphysik des Aristoteles*, Berlin 1841; *Die Differenz der Schellingschen und Hegelschen Philosophie*, Leipzig 1842; *Die Philosophie und die Wirklichkeit*, Berlin 1843; *Der Gewerbeleiß, der Handel des Deutschen Zollvereins und die Mittel, sie zu heben*, Leipzig 1846; *Die englische Tarifreform nach ihrer Bedeutung, ihrer Entstehung und ihren Folgen, besonders mit Rücksicht auf den deutschen Zollverein*, Leipzig 1846; *Schutzzölle und Konsumentenbesteuerung mit spezieller Berechnung des Nationaltributs an die Eisenhüttenbesitzer*, Berlin 1847. Gehören diese Schriften nicht zur literarischen Kommunikation des Vormärz? Eine sorgfältige Archäologie setzt die Beantwortung dieser Quellenfrage voraus, was unterlassen wurde. Diese Bemerkungen stellen jedoch die Fokussierung auf das literarische System nicht in Frage. Sie ist berechtigt, weil dieses System oft als Experimentierzone für die Kommunikation in anderen politisch relevanten Teilsystemen fungierte. Diese Vorreiterrolle hing mit der sich besonders früh und tiefgreifend vollziehenden Restrukturierung der deutschen Presseindustrie während der 1820er Jahre zusammen. Zum literarischen System gehören allerdings nicht nur Literaten, sondern mindestens auch Verleger, Buchhändler, Zensoren, Kritiker und Leser. Dass ihnen kein Beitrag gewidmet ist, kann im Hinblick auf den angekündigten sozialtheoretischen Rahmen verwundern.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen soll auf die neunzehn Beiträge eingegangen werden, wobei aufgrund der zahlreichen Querverbindungen auf scharf getrennte Einzelbesprechungen verzichtet wird. Der Sammelband ist in zwei Teile gegliedert: „Konzepte im Wandel“ und „Rezeption und Umschriften“. Der erste Teil liefert eine anregende Lektüre über den Wandel von politischen Konzepten, von anthropologischen Auffassungen, vom Verhältnis zur Natur und von Zeitvorstellungen. Die Vormärzautoren versuchten, die Fachdisziplinen und die Institutionen der Gesellschaft in neuen Zusammenhängen erscheinen zu lassen, um einen realitätsgreifenden Diskurs zu entwickeln. Ulrike Landfester (Konstanz)

liefert einen besonders wichtigen Beitrag über die unterschiedlichen Auffassungen vom „Volk“. Dieses Konzept diente der Legitimierung von interessengeleiteten Diskursen unterschiedlicher Akteursgruppen. Aber seine Abstraktheit öffnete keine Wege zum praktischen Handeln zugunsten der tatsächlichen Bevölkerung. Vielleicht hätten der Ursprung und der Ausgang dieses Widerspruchs auch im Verhältnis zum Staat erörtert werden sollen. Andere Forschungen zeigen, dass das Konzept „Volk“ politisiert wurde, um gegenüber dem Staat, der sich das Diskursmonopol über das Allgemeinwesen vorbehielt, einen Hebel zu entwickeln, der das nicht staatliche öffentliche kollektive Handeln legitimieren sollte. Die wahren Handlungsmöglichkeiten wurden aber erst im Zuge der funktionalen Differenzierung der Gesellschaftsteilsysteme erkannt. Die Industrialisierung der Kommunikation führte zu einer dichteren Beschreibung sozialer Phänomene. Dabei wurden neue kollektive Handlungsmuster und neue identitätsstiftende Kollektive wahrgenommen. Es handelte sich um Konsumenten, Gläubiger, Aktionäre, Steuerzahler, Produzenten, Arbeiter. Das waren Größen, die politisch steuerbar waren: Sie reflektierten geldliche Schuldbeziehungen, die von den Akteuren nach und nach standardisiert wurden. Die Kommunikation zwischen diesen neuen Kollektiven gestaltet zu haben, war die Leistung der Rechtshegelianer. Die Erfassung dieses Kommunikationsprozesses setzt Untersuchungen über das Geldsystem und das Rechtssystem voraus. Von dieser Systemanalyse hätte auch Christine Weckwerths (Berlin) interessanter Beitrag über die Anthropologie profitieren können. Denn in den 1840er Jahren wurde wahrgenommen, dass durch die Verbreitung der stände- und regional-übergreifenden Geld- und Personenrechtssysteme der Mensch über seine privaten Schuldbeziehungen den Anschluss an sein Umfeld wiederfinden konnte. Steckte hier nicht eine Möglichkeit, die herbeigewünschte Harmonie des Subjekts mit seiner Außenwelt theoretisch und praktisch zu untermauern?

Wie Norbert Otto Eke (Paderborn) hervorhebt, spielte in diesem Zusammenhang das neue Verhältnis zur Zeit und besonders zur Gegenwart eine bedeutende Rolle. Der Vormärz verankerte den Menschen in das materielle und politische „Jetzt“, allerdings indem er die Systeme, in denen er handelte, dynamisierte. Günter Oesterle (Gießen) unterstreicht, dass dies ein neues Verhältnis zur Geschichte voraussetzte, was aufgrund der Reflektierung über die Französische Revolution und die kollektive Erfahrung der napoleonischen Kriege erfolgte. Sollte sich nach Adam Müllers Auffassung die Gesellschaft oder nach Hegels Sicht die Ge-



schichte im Staat offenbaren, dann könnte dieser als moralisch angesehen werden; denn er wäre imstande, die Auflösung der traditionellen existenzsichernden Gemeinschaften aufzufangen. Diese Utopie hielt aber den Tatsachen nicht stand, vor allem nicht, als der Polizeistaat sich verfestigte und die Armut sich verbreitete. Nun ist verblüffend festzustellen, wie Novalis Worte: „die wahrhafte Anarchie ist das Zeugungselement der Religion. Aus der Vernichtung alles Positiven hebt sie ihr glorreiches Haupt als neue Weltstifterin empor“, an Börnes religiöse Auffassung der Revolution in den 1830er Jahren erinnern. Genau hier musste die Kritik an der Religion durch die Junghegelianer ansetzen: Sie löste den Gesellschaftswandel von religiösen Kategorien ab und zwang, neue Veränderungsfaktoren zu suchen. Dies erfolgte jedoch nicht nur über neue Diskurskonstruktionen, sondern auch durch neue Formen des kollektiven Handelns, auch innerhalb des literarischen Systems, ein Thema, das vielleicht einen Beitrag verdient hätte. Nicht zuletzt muss auf Peter Steins Bemerkung über die konservative Moderne hingewiesen werden, die die Gegenwart als zukünftige Vergangenheit auffasste. Schließlich setzte sich dieses Modell nach der Revolution von 1848 durch. Mit den modernen Mitteln der Wirtschaftssystemsteuerung gelang es Friedrich Wilhelm IV. und den Kreisen um ihn, Restauration, Fortschrittsglaube und Industrialisierung zu verbinden.

Der zweite Teil erörtert die Rolle von Sprechorten wie Salons und Journale und von Genres wie die Poesie, die Publizistik und die Brief- und Romanliteratur. Er zeigt im Einzelnen, wie sich der Suchprozess nach geeigneten Formen und der Wettbewerb zwischen Literaten auf die ästhetische Produktion auswirkte. Dirk Götsche (Nottingham) verfolgt die Vorformen des Zeitromans bis in das 18. Jahrhundert zurück und relativiert damit die jungdeutsche Auffassung, nach der der zeitgeschichtliche Sittenroman um 1830 erschien. Im Hinblick auf die widersprüchlichen Äußerungen in Briefen und Erinnerungen von Vormärzakteuren in Bezug auf die Frauen- und Judenemanzipation, hinterfragt Marjanne E. Goozé (Athens/Georgia) den Mythos des Salons als Keimzelle progressiver Ideen. Sie zeigt, dass auch diese Interpretation eine Konstruktion der 1830er Jahre ist. In seinem Beitrag schildert Wolfgang Bunzel (Dresden), wie und warum die Junghegelianer zu Romantikkritikern geworden sind. Er kommt zu dem Schluss, dass sich „in historischer Perspektive die junghegelianische Romantikrezeption als großangelegter und systematisch betriebener Versuch, Geschichte umzudeuten“, darstellt. Christian Liedtke (Köln) und Gerhard Höhn (Paris) zeigen ihrerseits, wie sich die

ändernden Auffassungen von Romantik und Zeit in der ästhetischen Produktion von Heine widerspiegeln. Allgemeiner weist Wulf Wülfing (Bochum) auf die jungdeutschen Schlagworte und Kollektivsymbole hin. Sabine Bierwirth (Berlin) bietet eine deutsch-französische vergleichende Perspektive zwischen Heine und Hugo und Florian Vaßen (Hannover) untersucht die Wirkung von Georg Weerths englischen Erfahrungen auf sein Verhältnis zur Romantik. Als einziger erwähnt Michael Perraudin (Sheffield) den Realismus, genauer den Anti-Realismus, am Beispiel des Romantikers Eichendorff. Vielleicht hätte ein ergänzender Blick über den Zusammenhang zwischen Konservatismus und Realismus, z.B. in der Ethnologie, das Bild abrunden können. Schließlich fragt Jochen Strobel (Weimar), wie die romantischen Autoren auf Veränderungen des Literatursystems reagiert haben. Dabei geht er auf das neue Selbstverständnis der Literaten in Bezug auf die Autonomie-Ästhetik, die Zweckästhetik, den Übergang zum literarischen Brotberuf und die Erneuerung der Literaturkritik ein. Insgesamt vermittelt der Sammelband ein aktualisiertes und vielschichtiges Verständnis der Prozesse der literarischen Kommunikation im Vormärz.

*Rachid L'Aoufir (Berlin)*

**Frank Stern/Maria Gierlinger (Hgg.): Ludwig Börne. Deutscher, Jude, Demokrat.** Berlin: Aufbau-Verlag, 2003.

Mit dem 2003 erschienenen Börne-Band legt der Aufbau-Verlag die Ergebnisse einer 2001 an der Ben-Gurion-Universität des Negev/Israel durchgeführten internationalen Konferenz vor. Es handelt sich m.W. um die erste ausschließlich dem demokratischen deutsch-jüdischen Schriftsteller Ludwig Börne (1786-1837) gewidmete Tagung, ein bereits hocheifriger Umstand, der Hoffnung auf eine lang erwartete Börne-Renaissance wecken könnte.

Ein erster Blick auf die dreizehn z.T. prominenten Beiträge aus fünf verschiedenen Nationen schränkt diese Erwartung zum mindesten ein: Die wenigsten der beteiligten (zum größeren Teil Englisch oder Iwrit schreibenden) Wissenschaftler sind im engeren Sinn Spezialisten im Bereich Börne/Vormärz/Junges Deutschland. Ein zweiter, vornehmlich den Anmerkungen geltender Augenschein läßt erkennen, daß den meisten der Untersuchungen eine zuverlässige Textgrundlage fehlt. Übereinstimmend sind, bei unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten, die